

Doppelmord an Descartes: Körper und Geist

Von Prof. Dr. phil. **JOHANNES HEINRICHS**

Kürzlich setzte der emeritierte Erlanger Philosophieprofessor Theodor Ebert seinen Scharfsinn dafür ein, die schon von Eike Pies in „Der Mordfall Descartes“ vorgebrachte These, der Begründer der neuzeitlichen Philosophie sei nicht etwa an Lungenentzündung, sondern an Gift gestorben, zu untermauern. Es stellt sich heraus, dass als Täter mit entsprechenden Motiven und Zugangsmöglichkeiten allein der Hausgeistliche, ein Augustinerpater namens François Viogué, in Betracht kommt. Das Hauptmotiv: Hass gegen die neue, unkatholische Lehre des Philosophen und vor allem: um die Königin, die sich bereits mit Absichten trug, zum Katholizismus zu konvertieren, vom Einfluss dieses denkmächtigen Ketzers zu befreien.

Wer genügend Einblick in die Philosophiegeschichte hat und weiß, welch tiefe Erschütterung von dem Neuanfang Descartes' ausging, der das um sich selbst wissende (reflexive) Ich fokussierte und als „einzige Gewissheit“ postulierte, und wie die katholische Scholastik¹ sich dadurch infrage gestellt sah (wie später nur noch durch den indirekt auf Descartes aufbauenden Kant), dem bleiben wenig Zweifel an Eberts Sichtweise. Dass die Vertuschung in Kirche und Universitätsphilosophie – beide durch mitteleuropäische Konkordatsverhältnisse komplizierhaft verbunden – immer noch weiter geht, ist im Grunde ein Skandal. Wer sich indes ein unbestochenes Denken bewahrt hat, wird ins geistesgeschichtliche Grubeln kommen!

So ist es doch merkwürdig, dass Descartes nicht allein in der traditionalistischen, weiterhin an Thomas von Aquin orientierten katholischen Philosophie, sondern auch in der „grün“ und

Nach heutigem Kenntnisstand fiel der französische Philosoph Descartes einem heimtückischen Giftmord zum Opfer, zudem werden Teile seiner Lehre heute nur unvollständig und dadurch missverständlich dargestellt. So haftet ihm der Ruf des kühlen Rationalen an, für den die Welt ausschließlich mechanistisch funktioniert und der jegliches Seelische negiert. Vollkommen zu Unrecht, wie der Philosoph Johannes Heinrichs zeigt. Sein Beitrag ist jedoch mehr als eine Verteidigung Descartes'; er liefert zugleich die „post-moderne“, nicht dualistische Erweiterung des epochalen kartesianischen Denkansatzes zum Selbstbewusstsein.

Warum seine Philosophie zu Unrecht in Verruf steht

esoterisch geprägten Szene noch immer einen schlechten Ruf hat. Man wirft ihm Dualismus vor: die Entgegensetzung von Natur und Geist, ferner eine mechanistische Auffassung vom menschlichen Körper als „Maschine“.

Dazu ist zunächst einmal zu sagen, dass Descartes sehr wohl organische und anorganische Körper unterschieden hat. Der französische Ausdruck „machine“ bezog sich damals keineswegs bloß auf tote, mechanische Maschinen im heutigen Sinne, sondern durchaus auf Organismen. Wohl war dabei die körperliche, wir würden heute sagen, naturalistische Sichtweise bereits tongebend, jedoch nicht im Sinne eines Monismus². Das Funktionieren von Organismen sollte von der körperlichen und geistig-seelischen Seite her betrachtet werden.

cartes eben nicht ein, die „Maschine“ des menschlichen (und auch des tierischen!) Körpers rein von den Funktionen der Materie her erklären zu wollen. Er sah in der Zirbeldrüse (heute meist Epiphyse genannt), dem einzigen unpaarigen Organ im menschlichen Kopf, vielmehr ein Organ der Vermittlung zwischen Körper und Seele. Auch wenn dies nicht haltbar sein dürfte, stünde es unserer zeitgenössischen Hirnforschung gut an, nach dem materiellen Substrat, also der materiellen Grundlage für Leben und besonders für unser Selbstbewusstsein zu fragen. Dies wird weniger eine räumlich fixierbare Stelle als vielmehr eine Beschaffenheit oder Struktur des Gehirns sein, die selbstbewusste Leistungen ermöglicht, ohne dass diese darin aufgehen, Gehirnfunktionen zu sein. Eine solche Struktur ist jedoch noch nicht entdeckt und benannt, schon weil nach ihr – unter naturalistischen oder materialistischen Voraussetzungen – nicht zielbewusst gesucht wird!

Descartes sah in der Zirbeldrüse ein Organ der Vermittlung zwischen Körper und Seele

Im Unterschied zur materialistischen oder rein naturalistischen Hauptströmung der heutigen Hirnforschung fiel es Des-

Es ist festzustellen, dass fast die gesamte zeitgenössische Diskussion einen Dualismus von Körper und Geist oder – damit

Geist

Sinn-Medium

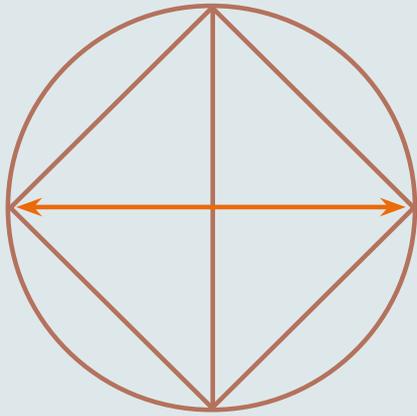
Seele

Ich

Du

Körper

Körperliches



Die Vierheit der Sinn-Elemente und die Dreiheit der anthropologischen Komponenten (nach J. Heinrichs)



Descartes hatte schon sein erstes Werk, „Discours de la méthode“ (1637), aus Furcht vor der allmächtigen Inquisition anonym veröffentlicht. Erst seine „Meditationen über die erste Philosophie“ (1641) erschienen unter eigenem Namen. Später hat er es vorgezogen, in relativer Zurückgezogenheit in den freieren, da teils protestantischen Niederlanden zu leben – bis ihm der Ruf der schwedischen Königin zum Verhängnis wurde (im Bild: Descartes, r., mit Christina von Schweden)

gleichbedeutend – Körper und Seele annimmt. Hierin liegt ein grundsätzlicher Mangel, der in dem gleich zu skizzierenden triadischen Ansatz zu überwinden sein wird. Dualismus ist nun auch beim Begründer der neuzeitlichen Selbstbewusstseins-Philosophie anzutreffen, gleichsam als eine Mitgift aus der scholastischen Philosophie aristotelischer Prägung. Auch dort gab es die Zweiteilung Körper versus Seele, wobei Letztere weithin gleichbedeutend mit Geist verstanden wurde.

Wenn nun aber Descartes mit dem traditionellen scholastischen Hylemorphismus (Form-Materie-Denken) und dem diesen zugrundeliegenden Dualismus brach, stand dahinter ein methodologisches Grundanliegen: Er wollte nur noch das streng Beweisbare gelten lassen, keine metaphysische Spekulationen, die sich mit autoritärer Theologie mischten.

So setzte er beim Einzigen an, das sich nicht bezweifeln lässt, dem Zweifeln selbst als Denkvollzug, und kommt schließlich (in seinen *Meditationes de prima philosophia*) zu der Aussage: „*cogitans sum*“: Denkend bin ich, genauer: Als Denkender bin ich, meist frei tradiert als „*cogito ergo sum*“. Es handelt sich jedoch nicht um eine Schlussfolgerung, sondern um einen elementaren Hinweis auf etwas Gegebenes. Das Erste in der Philosophie kann keine Konklusion sein, sondern allein der methodisch genaue, selbstevidente Hinweis auf Unbezweifelbares.³ Descartes findet es mit Recht in der einheitlichen Gegebenheit des

Denkvollzuges (daher das Partizip *cogitans*), im Zuge dessen sich die denkende Instanz (*ego*/Ich) von dem Gegenstand des Denkens absondert.

Der Ausdruck *cogitans* darf dabei jedoch nicht auf Denken im engeren Sinne begrenzt werden; die angemessene Übersetzung wäre Bewusstsein. „*Cogitans sum*“ heißt: Im Bewusstseinsvollzug bin ich. Es gibt ein Vollzugswissen, das vor dem gegenständlich-objektivierenden Wissen liegt.

Nun werden die zunächst methodologisch eingeführten Begriffe von *res cogitans* und *res extensa*, von denkender Instanz und deren Gegenstand, von Descartes ontologisiert, d. h. zu einem Dualismus befestigt – analog zum herkömmlichen dualistischen Prinzip, welches Körper und Seele respektive Geist trennt. Descartes ist aber keineswegs der Begründer „des Dualismus“, vielmehr geben seine methodologischen Unterscheidungen der traditionellen Zweiteilung lediglich einen neuen Sinn – und eine neue Festigkeit.

Die großen Philosophen des deutschen Idealismus, besonders Kant, Fichte, Hegel, griffen die Unterscheidungen

Descartes' auf und führten sie weiter. Allerdings kamen sie von gewissen traditionellen und heute als „kartesianisch“ bezeichneten Voraussetzungen nicht los, besonders vom alleinigen Subjekt-Objekt-Gegensatz. Doch viel deutlicher als Descartes thematisierten sie diesen als dialektische Gegensatz-Einheit *innerhalb* des Bewusstseins, nicht als bleibenden ontologischen Dualismus.

Ein konsequent weiterführender und darüber hinausgehender Ansatz, wie er heute von der Reflexionstheorie⁴ vertreten wird, setzt zwar wie Descartes bei einem sich selbst reflektierenden Ich an, dem aber das Es in dialektischer Gegensatz-Einheit zugehört (die von Kant „transzendentalphilosophisch“ genannte reflexive Bewusstseinsstufe: dass alles

dem reflektierenden Bewusstsein angehört), ebenso auch das Du, in einem dialogischen Verhältnis, das nicht auf die Subjekt-Objekt-Dialektik rückführbar ist.

Hat es mit diesen drei Sinn-Elementen (Ich, Es, Du) sein Bewenden? Nein, es tritt noch ein viertes hinzu: das *Medium*,

in dem Ich und Du miteinander über Objekte kommunizieren. Dieses Medium ist normalerweise die kulturell geprägte Sprache. Hinter den kulturellen Sprachen

Descartes wollte nur noch das streng Beweisbare gelten lassen, keine metaphysischen Spekulationen

steht jedoch ein „Apriori der Kommunikationsgemeinschaft“, wie der Frankfurter Philosoph K.-O. Apel es nannte: Jedes Individuum begegnet dem anderen in demselben unendlichen „Horizont“, ein Ausdruck, den schon Kant benutzt.

Dabei ist aber wichtig, dass dieses Apriori der Kommunikationsgemeinschaft nicht bloß subjektiv ist, sondern wirklich

ein gemeinsames von eigenem ontologischem Status. Deshalb ist die korrekte Bezeichnung *Sinn-Medium*. Die Figur auf Seite 32 fasst die Sinn-Elemente – weitere werden sich auf gleicher grundlegender Ebene nicht finden lassen – folgendermaßen zusammen:

- Körper als die *res extensa* in Descartes' Terminologie
- Seele als die *res cogitans* bei Descartes: die individuelle Bewusstseinsinstanz
- Geist aber als das Allgemeine, Überindividuelle, das primär die *res cogitantes* (die Individuen), aber auch die *res extensas* miteinander verbindet. Der Geist ist das mediale „Sein“, besser der Logos (der Sinn), der sowohl als geistiges Fluidum wie als logische Gesetzmäßigkeit strikt die „Bedingung der Möglichkeit“ (ein wichtiger Ausdruck in Kants transzendentaler Reflexionsmethode) für alle zwischenmenschliche Kommunikation darstellt.

Die Dreiheit von Körper, Seele (Individuellem) und Geist (überindividueller Logos, im Sanskrit *Atman*) hat übrigens, wengleich dies kein systematisches Argument ist, eine große Tradition, die älter als das erwähnte Form-Materie-Denken (Hylemorphismus) und ihm mindestens ebenbürtig ist: sowohl in der indischen Philosophie wie noch bei Platon. Aus dieser Dreiheit folgt eine ganz andere, nämlich triadische Anthropologie und Naturphilosophie.

Descartes' Ausbruch aus mittelalterlichen Dogmen, der ihn frühzeitig das Leben kostete, war in methodologischer Hinsicht notwendig. Mit seinem schon im kantischen Sinne „kritischen“ Ansatz beim Selbstbewusstsein begann die philosophische Moderne. Der große Philosoph

und Wissenschaftler kann jedoch weder dafür verantwortlich gemacht werden, dass er sein Lebenswerk vorzeitig abbrechen musste, noch dass es so lange dauerte, ihn adäquater darzustellen. Der „*sichere Gang der Wissenschaft*“ (Kant) braucht eben manchmal seine ganz eigene Zeit. ■

Mit Descartes begann die philosophische Moderne

ANMERKUNGEN

- 1) Scholastik: christliche Philosophie im Mittelalter
- 2) Monismus: Gegenposition zu Dualismus und Pluralismus, die behauptet, dass sich alle Vorgänge in der Natur auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen
- 3) Nur so ist dem von dem „kritischen Rationalisten“ Hans Albert und anderen genannten angeblichen Münchhausen-Trilemma zu entgehen: als gäbe es zur Begründung nur die schlechten Alternativen unendlicher Regress, Zirkelschluss und Dogma. Ist der Hinweis auf Erst-Evidentes ein Dogma? Schon Aristoteles betonte, dass der Hinweis vor jedem Beweis kommt. Evidenz ist nicht Begründung. Echte Evidenz von vermeintlicher zu unterscheiden, kann keinem erspart werden. Sie ist auch nicht durch „kritischen“ Verzicht auf Begründungsdenken zu ersetzen.
- 4) Der Ausdruck „Reflexionstheorie“ ist von dem bedeutenden Logiker Gotthard

Günther (1900–1984) angeregt, der die Aufgabe der Philosophie im Gefolge Hegels als methodische Thematisierung der Reflexionsfähigkeit des Menschen erkannte. Reflexionstheorie soll hier als die ausdrücklich theoretische *Form* der Reflexion auf den unausdrücklich gelebten *Inhalt* der (hauptsächlich menschlichen) Reflexionsverhältnisse verstanden werden.



DER AUTOR

Johannes Heinrichs, Jahrgang 1942, Prof. Dr. phil., Studium von Philosophie, Theologie, Germanistik und Psychologie, war bis 2002, als Nachfolger Rudolf Bahros, Professor für Sozialökologie an der Berliner Humboldt-Universität. Seither Tätigkeit als freier Philosoph und Schriftsteller. Heinrichs ist Autor von zahlreichen Büchern und Artikeln zu einer integralen Philosophie. Kontakt: post@johannesheinrichs.de

LITERATUR

Theodor Ebert: *Der rätselhafte Tod des René Descartes*. Alibri Verlag, Aschaffenburg 2009 | **Eike Pies:** *Der Mordfall Descartes. Dokumente – Indizien – Beweise*. Brockhaus, Solingen 1996 | **Dominik Perler:** *René Descartes*. C. H. Beck, München 2006 | **Rainer Specht:** *René Descartes in Bildzeugnissen und Zeitdokumenten*. Rowohlt, Reinbek 1980



René Descartes – der erste moderne Philosoph

René Descartes (1596–1650) stammt aus einem Adelsgeschlecht von La Haye in der Touraine (Mittelfrankreich). Hervorgegangen ist er aus der Jesuitenschule La Flèche. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges nahm er an verschiedenen Feldzügen teil. Seine philosophische Erleuchtung, das Selbstbewusstseins als unbezweifelbarem Ausgangspunkt betreffend, soll er ca. 1620 in Ulm erlebt haben. Bald zog er sich – nach kurzem Aufenthalt in Paris – an verschiedene Orte der Niederlande zurück und widmete sich den Wissenschaften (Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie). Hier entstand 1641 sein Hauptwerk, die „Meditationen über die Grundlagen der Philosophie“. 1649 wurde er von Königin Christine von Schweden nach Stockholm berufen, wo er schon nach einem halben Jahr starb – nach neueren Untersuchungen durch Giftmord. Königin Christine, die wenig später zum Katholizismus konvertierte, sollte offenbar vor seinem Einfluss geschützt werden. Auf dem Gebiet der Mathematik ist er besonders als Begründer der analytischen Geometrie hervorgetreten, in der Physik u. a. durch seine Wirbeltheorie, und mit seiner „rationalistischen“ Philosophie wurde er Gegenspieler der Vertreter des englischen Empirismus.

INFO